

ecke köpenicker

nr. 6 – dez 2021 / jan 2022

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt *Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.*
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen Sie bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz.

Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net. Der Einsendeschluss ist Montag, der 24. Januar 2022.

Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Detail am U-Bahn-Eingang Märkisches Museum. Gewonnen hat Kira Pshenitsa. Herzlichen Glückwunsch zum Gutschein und vielen Dank für alle anderen Einsendungen!

Neues Bezirksamt Mitte ist komplett

Die Stadträtinnen und Stadträte sind gewählt, die neuen Ressortzuschnitte stehen fest. In seiner konstituierenden Sitzung am 5. November hat das Bezirksamt Mitte von Berlin folgende Verteilung der Geschäftsbereiche beschlossen:

- Abteilung I: Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel (Bündnis 90/Die Grünen), zuständig u.a. für die Bereiche Personal und Finanzen sowie das Rechtsamt
- Abteilung II: Schule, Sport, Weiter-

- bildung und Kultur: Stefanie Remlinger (Bündnis 90/Die Grünen)
- Abteilung III: Ordnung, Umwelt, Natur, Straßen und Grünflächen: Dr. Almut Neumann (Bündnis 90/Die Grünen)
- Abteilung IV: Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe (SPD). Zugleich ist Ephraim Gothe stellvertretender Bezirksbürgermeister.
- Abteilung V: Soziales und Bürgerdienste: Carsten Spallek (CDU)
- Abteilung VI: Jugend, Familie und Gesundheit: Christoph Keller (Die Linke)

Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Anfang Februar 2022.

Unser Titelbild zeigt

eines der Haushühner im Teepeeland am Spreeufer.

INHALT

Seite 3 Ehemaliger Wagenplatz Köpenicker Straße / Køpi 137

Seite 4 Kiezblockinitiative

Seite 5 Engelbecken: Notwendige ökologische Maßnahmen

Seite 6 Vorplatz Köpenicker Straße 101

Seite 7 Bärenzwinger

Seite 8 Erinnerungsorte: Heinrich Heine (II)

Seite 9 Kolumne: Risikokapital Køpi

Seite 10 Leser-Umfrage

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** Gericht kippt Vorkaufsrecht
- **Seite 12–14** Viel Post zu »Liebe Lesis« und warum wir weitermachen wie vorher

Seite 15 Gebietsplan und Adressen

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Geräumt. Und nun?

Bislang ist völlig unklar, wie es mit dem ehemaligen Wagenplatz Køpi weitergeht

Es ist, wie es sonst immer mit den Prophezeiungen irgendwelcher Sekten ist: Das magische Datum naht, es verstreicht – und nichts passiert. Kein Weltuntergang, kein Ende der Menschheit. Und eben auch kein Baubeginn auf dem ehemaligen Wagenplatz in der Köpenicker Str. 137. Dabei war doch der angeblich geplante Baubeginn die Begründung gewesen, den Wagenplatz unter einem massiven Polizeiaufgebot räumen zu lassen (siehe auch unser Bericht in der Ecke Nr. 5). Schon Tage vor dem Räumungstermin am 15. Oktober waren dafür ganze Straßenzüge um den Block zwischen Köpenicker, Michaelkirchstraße, Melchiorstraße und Engeldamm abgeriegelt worden, nur Anwohnerinnen und Anwohner durften noch passieren. Im Zeitraum vom 14. bis 16. Oktober waren wegen der Räumung insgesamt 3500 Polizeibeamte »rund um die Uhr im Wechsel« präsent, Einsatzkräfte aus acht weiteren Bundesländern sowie die Bundespolizei waren hinbeordert worden, um »Amtshilfe zu leisten«, also der Gerichtsvollzieherin Zugang zum Platz zu verschaffen.

Auf dem Wagenplatz neben dem linksalternativen, selbstverwalteten Wohnprojekt Køpi lebten zu dieser Zeit noch 32 Menschen, für die bis zum Räumungstag trotz aller Bemühungen kein anderweitiges Ausweichquartier gefunden werden konnte. Die Køpi war Anfang 1990 noch ein leerstehendes Hinterhaus ohne Vorderhaus und wurde damals besetzt, später dann wie viele andere besetzte Häuser legalisiert, indem ihre Bewohner Mietverträge mit der Stadt abschließen konnten. Das Hinterhaus mit seiner bunten Projektlandschaft von Kino bis Probenräumen war von der Räumung nicht betroffen – wohl aber der Wagenplatz auf dem brachliegenden Areal daneben. Hier wollte angeblich der Eigentümer, die Startezia GmbH, eine Tochtergesellschaft im weitverzweigten Sanus-AG-Firmengeflecht des Immobilienunternehmers Siegfried Nehls, ein Bauvorhaben realisieren, die Baugenehmigung war seit Jahren erteilt. Allerdings sind solche Genehmigungen befristet. Nach dem Fristablauf erlöschen sie, wenn nicht bis dahin zumindest erkennbare »bauvorbereitende Maßnahmen« stattfinden, und müssen erst wieder neu beantragt werden. Unter Umständen dann unter strengeren Auflagen – je nachdem, welche planrechtlichen Konkretisierungen zwischenzeitlich für das Gebiet vorgenommen wurden.

Die Baugenehmigung aus dem Jahr 2015 für das Grundstück war nur noch bis Mitte November dieses Jahres gültig. Der Eigentümer machte also Druck und setzte mit Ver-



weis auf die Dringlichkeit die Räumung gerichtlich durch. Die Polizei räumte mit schwerem Gerät, zurück blieb ein Berg aus Wagenresten und Schrott, der anschließend jedoch nicht mal komplett beseitigt wurde – noch bis vor zwei Wochen waren Reste auf dem Areal zu sehen (siehe Foto). Das Areal wird von Security bewacht, doch von bauvorbereitenden Maßnahmen keine Spur, weshalb die Baugenehmigung folgerichtig zum Stichtag im November erlosch. Das teilte die zuständige Sanierungsverwaltungsstelle des Bezirks dem Eigentümer formgerecht schriftlich mit.

»Außer Spesen nüchzt jwesen«, kommentiert der Berliner in solchen Fällen trocken. Mal abgesehen davon, dass hier 32 Menschen einfach auf die Straße gesetzt wurden – der massive Polizeieinsatz erfolgte ja auch nicht ehrenamtlich, die Kosten dürften bei einem Millionenbetrag liegen. Nach allen Erfahrungen ist der Verdacht nicht ganz unrealistisch, es sei hier nur darum gegangen, ein Grundstück quasi »besenrein« vom Staat beräumen zu lassen, weil sich leere Grundstücke bekanntlich leichter und teurer verkaufen lassen. Man nennt das dann auch »zu spekulativen Zwecken«.

Ungeachtet dessen gehen die Querelen nun auch für die Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnprojekts Køpi in der Köpenicker Str. 137 weiter. Nach deren Aussagen wurden sie vom Eigentümer aufgefordert, den Zaun zwischen dem Grundstück Nr. 137 und dem danebenliegenden Wagenplatz abzubauen. Doch bei jedem Versuch ihrerseits, der Aufforderung nachzukommen, würden sie wiederum von der Security nebenan unter Einsatz von Feuerlöschern daran gehindert, so berichten es die Køpi-Leute. Dieses etwas widersprüchliche Verhalten sei äußerst irritierend. Auch ein Begehungstermin, der vom Eigentümer gewünscht und anberaumt wurde, sei kurzfristig wieder abgesagt worden. Dabei hat die Køpi selbst ja durchaus Interesse und den Wunsch, mit dem Eigentümer ins Gespräch zu kommen, um neue Eskalationen zu vermeiden. Doch Siegfried Nehls ist mal wieder nicht erreichbar. us



Den Durchgangsverkehr reduzieren

Unterschriftensammlung der Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt

Auch die »Allianz Neue Waisenbrücke« zeigt Interesse, mit der Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt zu kooperieren. Hier ginge es vor allem um die Sperrung der Straße am Köllnischen Park für den Durchgangsverkehr. Anlässlich der Wiedereröffnung des umgestalteten und denkmalgerecht erneuerten Köllnischen Parks hatte auch Paul Spies, Direktor der Stiftung Stadtmuseum Berlin, für eine Schließung des Straßenabschnittes für den motorisierten Verkehr plädiert, um sie ebenfalls zum nutzbaren Teil des geplanten Kreativquartiers mit Museum, Park, Bärenzwinger und Marinehaus umzugestalten. Wie berichtet, ist die »Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt« aktiv. Aktuell sammelt sie Unterschriften im Gebiet für einen EinwohnerInnen-Antrag an die BVV mit folgendem Wortlaut:

»Die BVV möge beschließen: Das Bezirksamt Berlin-Mitte wird im Wege der eigenen Zuständigkeit oder in Zusammenarbeit mit anderen Behörden aufgefordert, im Bereich der Nördlichen Luisenstadt Maßnahmen zur Reduzierung des Durchgangsverkehrs zu beschließen und umzusetzen, den Verkehr zu entschleunigen und die Schulwegsicherheit zu erhöhen.

Hierzu soll das Bezirksamt:

1. den Durchgangsverkehr in den Kiezen der nördlichen Luisenstadt (Alte Jakobstraße, Engelbecken /Annenstraße, Märkisches Ufer) mit schnell umsetzbaren Mitteln unterbinden (durch modale Filter und Diagonalsperren, durch Moabiter Polster) und Straßenabschnitte direkt vor den Grundschulen für den motorisierten Verkehr sperren;
2. die Geschwindigkeit im gesamten Kiez reduzieren durch Ausweisung weiterer verkehrsberuhigter Bereiche, Tempo 20 auf wichtigen Nebenstraßen und durchgehend Tempo 30 auf den Hauptstraßen, unter Herabstufung

der Straßenzüge Engeldamm /Annenstraße /Neue Roßstraße und Alte Jakobstraße zu Nebenstraßen;

3. zusätzliche Querungsmöglichkeiten für Fußgänger*innen auf den Straßen im Kiez und umliegenden Hauptstraßen (Zebrastrifen, Bedarfsampel Heinrich-Heine-Straße) schaffen;

4. das Potential für zusätzliches Straßengrün und alternative Flächennutzungen nutzen (z.B. Entsiegelung und Aufenthaltsflächen).«

Unterschriftsberechtigt sind nur Personen, die am Tage der Unterzeichnung mindestens 16 Jahre alt sind und an diesem Tag im Bezirk Berlin-Mitte mit alleiniger Wohnung oder mit Hauptwohnung im Melderegister verzeichnet sind.

Die Unterschriftenlisten kann man auch herunterladen (www.kiezblocks.de/noerdliche-luisenstadt), ausdrucken und abgeben bei d'mage, Legiendamm 14 oder beim Späti, Waldemarstraße 5. us

Mail-Kontakt für Rückfragen: kiezblock-luisenstadt@gmx.de

LESER-ECKE

Zu »ecke-köpenicker«, Nr. 5: Weniger Autoverkehr, mehr Aufenthaltsqualität und Kiezblockinitiativen

Seit fast 35 Jahren wohne ich im Kiez hier in der Mitte von Berlin und Freunde und Bekannte sind erstaunt, wenn ich berichte, dass wir nachts das Fenster offen haben können. Wir wohnen, glücklicherweise, im Innenbereich des Heinrich-Heine-Viertels. Anders sieht es an den Hauptstraßen Heinrich-Heine-Straße und Köpenicker-Straße aus (Verkehr/Clubszene).

Mit dem Vorhaben, den Durchgangsverkehr in der Nördlichen Luisenstadt (endlich!) zu beenden, sind wir sehr einverstanden. Jeweils am Vormittag und am Nachmittag wälzt sich der Schleichverkehr durch unseren Kiez. Sonst ist es in unserer Umgebung ruhig und der Anwohnerverkehr ist kaum der Rede wert. Die Einhaltung der Geschwindigkeitsbegrenzungen von 20 bzw. 30 km/h müsste mit baulichen Mitteln erreicht werden. Eine Verdrängung des ruhenden Autoverkehrs halte ich für unangemessen. Die Durchsetzung der Parkraumbewirtschaftung hat positive Auswirkungen gehabt.

Gegen die geplante Umgestaltung des Grünzugs Michaelkirchstraße habe ich Bedenken. Nicht nur der Bezirk Mitte hat jetzt schon große Probleme mit der Pflege der Grünanlagen im Kiez. Wir alle sehen die Verwahrlosung des öffentlichen Raums. Sollten noch Sitzmöglichkeiten in dem geplanten Grünzug aufgestellt werden, werden diese bestimmt gern von den Partygästen genutzt werden und der Lärmpegel wird steigen. Leider werden auch in der neuen Planung wieder die Grünflächen für Hunde vergessen. Andere Städte machen es viel besser.

Ich habe das Gefühl, die Planungen und »Visionen« haben nicht mit der Wirklichkeit zu tun und sind nur Wunschvorstellungen von Leuten mit Realitätsverweigerung.

Mit freundlichen Grüßen, Michael Löffler

Trübes Engelbecken

Machbarkeitsstudie soll im nächsten Jahr mögliche Sanierungsmaßnahmen klären

Die Wasserqualität im Engelbecken ist – wie hier bereits mehrfach berichtet – äußerst bedenklich, das Gewässer droht »umzukippen«. Um die Situation nachhaltig zu verbessern, sind umfangreiche Maßnahmen notwendig. Kleinere, relativ unkomplizierte Sofortmaßnahmen werden vom Bezirksamt Mitte bereits seit 2020 umgesetzt, um zeitnahe Verbesserungen zu bewirken. Hierzu zählt beispielsweise Aufklärungsarbeit zu den Folgen der Fütterung, die Vorbereitung der Fischbestandsreduzierung durch das Fischereiamt sowie die testweise Einbringung von schwimmenden Röhrichtinseln. Doch das ist längst nicht ausreichend. Bevor jedoch umfangreiche technische Sanierungsmaßnahmen wie Entschlammungen durchgeführt werden können, müssen die Voraussetzungen, Kosten, technische Durchführbarkeit, Erfolgsaussichten etc. analysiert und gegeneinander abgewogen werden. Deshalb soll im nächsten Jahr eine Machbarkeitsstudie mit dem Ziel der Verbesserung des ökologischen Zustands durchgeführt werden.

Das Engelbecken ist ein künstlich entstandenes Gewässer, ein Überrest des 1926 zugeschütteten Luisenstädtischen Kanals. Während der Mauerjahre wurde das Becken verfüllt und verschwand unter dem Todesstreifen. Nach der Wende setzte sich insbesondere der Bürgerverein Luisenstadt für die Revitalisierung des Engelbeckens ein. In der Folge wurde es freigelegt und als Gartendenkmal rekonstruiert.

Nachdem es 2018 wegen eines Bauvorhabens zu einer Absenkung des Wasserspiegels und vermehrten Anfragen aus



der Bürgerschaft kam, wurde der Gewässerstatus des Engelbeckens überprüft. Ein Gutachten stellte fest, dass es sich beim zuvor ausschließlich als Schmuckbecken eingestuftem Engelbecken um ein »stehendes Gewässer 2. Ordnung« handelt. Das Straßen- und Grünflächenamt Mitte ist dafür zuständig, diese Gewässer entsprechend der Wasserrahmenrichtlinie in einen besseren ökologischen Zustand zu bringen. Der Eintrag ins Gewässerverzeichnis wurde bei der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) beantragt. Zur Ermittlung der Gewässersituation wurden daraufhin zwei Gutachten in Auftrag gegeben – eines zur Analyse der Wasserqualität und Schadstoffbelastung des Sediments und ein weiteres zur Geologie / Hydrologie des Engelbeckens. Dabei wurde vor allem eine hohe Schadstoffbelastung festgestellt.

Eine Probebefischung im Mai 2020 ergab ein Ungleichgewicht zwischen der Gewässergröße und der darin befindlichen Menge an Fischen sowie zwischen Räuber- und Beutefischen. Der hohe Fischbestand ist vor allem durch die Fütterung entstanden und für die Wasserqualität problematisch.

Die Wasserqualität leidet unter der kontinuierlichen Fütterung der Wasservögel und der damit verbundenen Anreicherung von Nährstoffen; das Gewässer droht »umzukippen«. Die Reduzierung der Fütterung ist Voraussetzung für den Erfolg weiterer Maßnahmen zur Verbesserung der Gewässersituation.

Also: Bitte füttern Sie die Enten, Schwäne und anderen Tiere im Wasser nicht! Sie tun ihnen damit keinen Gefallen. us

»Parklets« im Modellversuch

Im Rahmen eines Modellprojekts hat das Straßen- und Grünflächenamt Mitte gemeinsam mit Vereinen und Bürgerinitiativen insgesamt 15 Standorte für »Parklets« im Bezirk benannt, darunter auch die Michaelkirchstraße 1.

Die Parklets sollen künftig für mehr Aufenthaltsqualität sorgen. Gemeinsam mit Vereinen und Bürgerinitiativen hat das Straßen- und Grünflächenamt Mitte 15 Standorte im Bezirk ausgewählt. Die verkehrsrechtlichen Anordnungen und die Sondernutzungserlaubnisse sind für einen Großteil bereits erteilt oder werden in den kommenden Tagen verschickt.

Zwei Vereine bauen die Parklets und stellen diese in den kommenden Wochen und Monaten nach und nach vor Ort auf. Jedes der Parklets wird vom Land Berlin mit 3500 Euro gefördert. Der Verein Naturfreunde Berlin sorgt für die Reinigung und Instandhaltung und steht in engem Austausch mit den verschiedenen Initiativen und Kiezgemeinschaften, die die Parklets bewirtschaften und nutzen, darunter Hausgemeinschaften, Vereine oder Kitas. Die Erlaubnisse sind zunächst bis September 2022 befristet. Anschließend wollen sich Initiativen, Vereine und das Bezirksamt Mitte über die gemachten Erfahrungen austauschen und über den Weiterbetrieb und die Standorte entscheiden.

Warten auf Genehmigungen

Die Platzumgestaltung vor der Köpenicker Straße 101 verzögert sich um Jahre

Erinnern Sie sich noch dunkel an die öffentliche Veranstaltung zur Neugestaltung des kleinen Vorplatzes an der Ecke Heinrich-Heine-/Köpenicker Straße? Falls nicht, ist das kein Wunder, denn die Veranstaltung liegt inzwischen schon über drei Jahre zurück. Damals wurden Ideen zur Neugestaltung für den kleinen Vorplatz vor dem Stadtteilladen »dialog 101« vorgestellt und diskutiert. Die Hoffnung war groß, dass sich mit der Umgestaltung nun bald die Situation vor Ort verbessern würde. Denn um die war und ist es nicht gut bestellt: Es gab schon damals viele Beschwerden über die Verwahrlosung der Platzfläche, zumal die Hochbeete mit ihren dichten Sträuchern von Dealern oft als Drogenversteck genutzt werden. Die Dealerszene, die Vermüllung, Wildpinkelei und nächtlicher Lärm durch hier feiernde Touristen und Clubbesucher wurde von vielen Anrainern beklagt.

Die Pläne für die Umgestaltung sind längst fertig: Das Konzept des Landschaftsarchitekturbüros Levin Monsigny sieht eine von Sichtbarrieren, störenden Einbauten und Aufwuchs befreite, offene Platzfläche vor, die robust und pflegeleicht ist.

Der Vorplatz wird mit Betonplatten unterschiedlicher warmer Farbnuancen ausgelegt. Zudem werden neue Bäume in freier, unregelmäßiger Anordnung gepflanzt und fest installierte Hockerbänke aus Edelstahl-Lochblech aufgestellt. In regelmäßigem Abstand werden Mastleuchten platziert, die die Einsehbarkeit und das Sicherheitsgefühl stärken sollen. Fahrradbügel werden am U-Bahneingang, am Ladeneingang sowie an der Bushaltestelle platziert. Im Mittelpunkt des Platzes wird weiterhin das Heinrich-Heine-Denkmal stehen.

Soweit, so gut. Doch die Pläne müssen noch immer in der Schublade bleiben. Denn der Baustart für den Vorplatz ist von den Baumaßnahmen der BVG abhängig, die an der U-Bahnstation Heinrich-Heine-Straße einen Fahrstuhl einbauen und die U-Bahneingänge erneuern will. Während dieser Zeit wird der Vorplatz für eine Baustelleneinrichtung benötigt. Erst im Anschluss an die (ebenfalls sehnlich erwarteten) BVG-Arbeiten können die Bauarbeiten am Vorplatz beginnen.

Das Problem: Die BVG hat ihre benötigten Genehmigungen von der Senatsverwaltung noch nicht mal erhalten. Die ursprünglich für 2020/2021 geplante Neugestaltung des Vorplatzes wird also noch ein paar Jahre auf sich warten lassen. us

Trauminsel rundum-erneuert

Sanierung der Kita in der Schmidstraße 2 fast abgeschlossen

Voraussichtlich im kommenden Frühjahr sollen die Sanierungsmaßnahmen in der Kita Trauminsel abgeschlossen werden und die neu gestalteten Spiel- und Freiflächen eingeweiht werden. Die derzeit noch laufenden Bauarbeiten gehen allmählich ihrem Ende entgegen.

Der zweigeschossige 60er-Jahre-Bau war in die Jahre gekommen und wies erhebliche bauliche und funktionale Mängel auf. Seit 2020 wurde das Gebäude deshalb mit Mitteln aus dem Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« instandgesetzt und modernisiert. Dazu gehörten die energiesparende Sanierung der Fassaden und auch Instandsetzungs- und Erneuerungsmaßnahmen im Innenbereich, u. a. im Keller sowie im Foyer und im Küchentrakt – in der Küche wird für die Kinder täglich frisch gekocht. Dabei waren zuvor schon viele notwendige Arbeiten vom Kita-Träger selbst, der Forum Soziale Dienste GmbH, in Eigenleistung und mit Mitteln aus dem Kitasanierungsprogramm durchgeführt worden: von der Fußbodenerneuerung über Leitungs- und Elektroarbeiten und umfassende Fensterreparaturen bis zum Ausbau von Bädern.

Derzeit werden noch die Außenanlagen neu gestaltet und damit das Spielangebot erweitert, u. a. um eine Rutsche, einen Gemüsegarten und einen Wasser-Sandspiel-Bereich, wie ihn sich Kinder meist wünschen.

Die Kita »Trauminsel« ist ein Ganztagsbetrieb und verfügt über ca. 70 Plätze. 11 Erzieherinnen und Erzieher arbeiten hier.

Die Gesamtkosten der Sanierungsmaßnahmen liegen bei ca. 2,2 Mio. Euro. Die Einweihung soll dann, so Corona es zulässt, im Frühjahr gefeiert werden. us



Nach der Umgestaltung und Neueröffnung des Kölnischen Parks geht es nun auch um den Bärenzwinger auf dem Park-Areal. Nachdem der letzte Bär dort ausgezogen war, zog die Kunst ein: Der Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte des Bezirksamts Mitte nahm sich der Immobilien an und etablierte dort seit Herbst 2017 zunächst einen Ort für zeitgenössische Kunst. Das soll der Bärenzwinger auch weiterhin sein. Dafür braucht es ein Raumnutzungsprogramm und umfassende denkmalgerechte Sanierungs- und Umbaumaßnahmen am Bestandsgebäude sowie dessen Außenbereichen, um die Nutzungsmöglichkeiten zu erweitern.

Mit den Perspektiven des Bärenzingers als künftiger Ort für Kunst und Kultur hatte sich im Herbst 2020 bereits ein öffentliches Expertenforum beschäftigt. Im nächsten Schritt wird ab 2022 eine Machbarkeitsstudie erstellt, bei der das erstellte Raumnutzungsprogramm und die Ergebnisse des öffentlichen Expertenforums einbezogen werden. Derzeit läuft die Ausschreibung der Machbarkeitsstudie. Im Anschluss ist die Auslobung eines architektonischen Realisierungswettbewerb geplant. Die Umsetzung des Siegerentwurfs soll dann ab 2025 unter Einsatz von Städtebauförderungsmitteln erfolgen. us

Into the drift and sway

Neue Ausstellung im Bärenzwinger

Noch bis 20. Februar 2022 lädt der Bärenzwinger zur Ausstellung »Into the drift and sway« ein. Präsentiert werden installative Arbeiten, Zeichnungen, Skulpturen und Textilarbeiten, die auf die spezifische Geschichte des Kölnischen Parks und gegenwärtige Raumsituation im Bärenzwinger reagieren.

Am südlichen Eingang zum Kölnischen Park gelegen, wurde der Bärenzwinger auf einem Gelände errichtet, auf dem sich früher ein Straßenreinigungsdepot mit öffentlicher Bedürfnisanstalt befand. Die Nähe zum Park, dem Spreeufer, einer früheren Volksbadeanstalt und Spuren homosexueller Lokale der 1920er Jahre in der Nachbarschaft

verweisen auf queere Geschichten. Ausgehend von dieser historischen Konstellation, die Gerüchte über eine Vergangenheit der Gegend als Cruising Area streut, zeigt die Ausstellung Arbeiten sechs zeitgenössischer Künstler*innen, die sich mit Männlichkeiten, Fragen von Cruising und Geschlecht beschäftigen und Platz für Begehren im privaten und öffentlichen Raum verhandeln und einfordern.

Zugang nach der 2G-Regelung für Geimpfte oder Genesene. Mehr Infos hierzu sind online zu finden: www.baerenzwinger.berlin

Ausstellung »Into the drift and sway«
02. Dezember 2021–20. Februar 2022

Mit Christa Joo Hyun D'Angelo, Constantin Hartenstein, Lindsay Lawson, Lotte Meret, Lucas Odahara, Emma Wolf-Haugh

Die Ausstellung »Into the drift and sway« ist der vierte Teil des Programms »Bricolage«.

Ausstellung: 50 Jahre Städtebauförderung

Die Wanderausstellung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat »Gemeinsam Stadt bewegen! 50 Jahre Städtebauförderung« macht vom 4. bis zum 21. Dezember 2021 Station in Berlin-Mitte. Interessierte können im Kino International Projekte und Geschichten der Städtebauförderung aus 21 Städten und Gemeinden kennenlernen, die zeigen, wie Kommunen immer wieder auf neue Herausforderungen reagieren, Lösungen finden und durch Mitgestaltung und Engagement lebens- und lebenswerte Orte schaffen.

Was sozialer Zusammenhalt, Integration, Vielfalt und Begegnung für ein starkes Quartier bedeuten, erzählen die Beispiele aus Berlin-Neukölln, der Freien Hansestadt Bremen und Leipzig. Die Städte Hamburg, Siegen und Minden arbeiten seit Jahren erfolgreich daran, ihre Zentren und öffentlichen Räume zu stärken. Der Erhalt historischer Bauten und die nachhaltige Erneuerung – wie dies erfolgreich zusammengedacht werden kann, beweisen die Beispiele der Städte Bamberg, Luckau, Görlitz und Bad Karlshafen. Weitere Städte: Bernburg, Hoyerswerda, Karlsruhe, Schwerin, Tübingen, Fürstenwalde/Spree, Belm, Dortmund und Ludwigsburg. Auch die Urbane Liga stellt sich hier vor.

Berlin-Mitte ist die letzte Station der Wanderausstellung. Zuvor war sie bereits in Kaiserslautern, Nürnberg, Lübeck, Halle (Saale) und Cottbus zu sehen.

Weitere Informationen unter www.stadtentwicklung.berlin.de und www.tag-der-staedtebaufoerderung.de
Ausstellungsort: Kino International, Karl-Marx-Allee 33, 10178 Berlin

Öffnungszeiten: täglich von 15.30 bis 21.30 Uhr. Der Eintritt ist frei. Es gilt die tagesaktuelle 2G-Regelung.





Das Problem mit den Denkmälern

Heinrich Heine und die Erinnerungsorte in Berlin – Teil 2

Wer in Berlin nach Heinrich Heines Spuren sucht, dem wird die Sache nicht gerade leicht gemacht – obwohl er von 1821 bis 1823 in Berlin lebte. In der letzten Ausgabe ging es um die einigermäßen verunglückten Gedenk-Versuche im Heinrich-Heine-Viertel. Ein als »Heine-Forum« getarnter ALDI, eine breite Verkehrsschneise und eine von Obstkisten umgebende Lorelei – nun ja.

Doch auch sonst tat man sich im Ostteil der Stadt ziemlich schwer mit der Erinnerung an den rebellischen Geist. Gern wollte man in der damals noch jungen DDR den Heine ein wenig für eigene Zwecke einspannen. Der Verfasser von »Deutschland. Ein Wintermärchen« oder den »Schlesischen Webern« in der Rolle als Vorkämpfer für den realen Sozialismus, das war die Idee, in einer Reihe mit Lessing oder Schiller. Und mit Marx und dem Engels war er ja auch gut bekannt, der Heine. Ein Denkmal wollte man ihm setzen, ein großes, richtiges, an prominentem Ort. Also wurde der Künstler Waldemar Grzimek 1956 beauftragt, zum 100. Todestag des Dichters eine Skulptur zu schaffen, die neben der Humboldt-Universität Unter den Linden, im benachbarten Kastanienwäldchen aufgestellt werden sollte. Grzimek hatte bereits drei Jahre zuvor ein Heine-Denkmal für die brandenburgische Stadt Ludwigsfelde geschaffen. Es zeigte ihn als jungen Mann, sitzend in entspannt-lässiger Haltung, mit wachem Blick und leicht spöttischen Lächeln. Eine etwas größere Kopie dieses Denkmals schlug Grzimek nun den Berliner Auftraggebern vor. Die waren entsetzt. Aber nicht, weil es sich um eine Kopie handelte. Sondern weil sie statt der erwarteten heldenhaft-heroischen Pose lediglich einen »grinsenden Jugendlichen,

der aus unbekanntem Grund mit den Armen gestikuliert« wahrnehmen konnten. Die offizielle Beurteilung war ein donnernder Verriss: »Zu wenig heroisch«, »zu introvertiert«, »zu wenig repräsentativ, ohne jede Feierlichkeit« und »ohne Pathos und Monumentalität« konstatierte die Partei und damit natürlich auch die Berliner Stadtoberen. Die Skulptur wurde stillschweigend abgeschoben: in den Weinbergspark, wo sie noch heute steht.

Damit war die Posse aber noch nicht am Ende: Im Jahr 1997, zum vermutlichen 200. Geburtstag, sollte wenigstens jetzt der Heine an den ihm ursprünglich zugedachten Ort umziehen. Doch diesmal, Chapeau, meuterten die Anwohner am Weinbergspark, die ihren Heine nicht mehr hergeben wollten. Also wurde flugs eine dritte Kopie geschaffen, die 2002 am ursprünglichen Ort enthüllt wurde.

Dabei hatte Heine so gar nichts von Denkmälern gehalten. In seinem Sonett über Goethe heißt es: »Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen, / Und sammelt Subskribenten unverdrossen; / Die Bürger Frankfurts haben jetzt beschlossen, / Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen. (...) Oh, lasst dem Dichter seine Lorbeerreiser, / Ihr Handelsherren! Behaltet euer Geld. / Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.«

Nein, Heine und die Obrigkeit wären wohl auch in der DDR keine Freunde geworden, der revolutionäre Spötter und die kleingeistigen Zensoren. Die verstreuten, immer irgendwie verunglückten Berliner Versuche, doch noch irgendwie und irgendwo an den Dichter zu erinnern, wirken eher pflichtschuldig denn inspiriert und dürften bei dem begnadeten Spötter wohl große Heiterkeit ausgelöst haben, hätte er sie denn noch erlebt.

Was ihm wohl eher gefallen hätte, wäre die öffentliche Bibliothek gewesen, die seinen Namen trug und sich an der Köpenicker Straße / Ecke Heinrich-Heine-Straße befand. Ein Ort des Geistes, in dem Menschen ein und aus gehen, um viele Bücher zu lesen. Aber die Bibliothek wurde 2002 geschlossen, aus Kostengründen. Auch die Heinrich-Heine-Buchhandlung hätte ihm wohl gefallen, die von einem äußerst belesenen, engagierten Buchhändlerpaar geführt wurde und sich noch bis in die 2000er wacker am Rosenthaler Platz hielt. Bis der Hauseigentümer seine Mietforderung in eine unbezahlbare Höhe schraubte. Obwohl: Die einst nicht gewollte Skulptur des jugendhaften Heines, da am Rande des Weinbergsparks, wo die Trinker gemütlich beim Bier schwatzen und von wo aus man dem bunten Völkchen im Park zuschauen und in die Bäume träumen kann – das hätte Heine vielleicht doch gefallen.

Und hier schließt sich der Erzählkreis: Denn in den Räumen der früheren Heinrich-Heine-Bibliothek befindet sich jetzt der Stadteilladen »dialog 101«. Was ja auch nicht schlecht ist. us

Risikokapital Köpi

Das Hausprojekt hat keinen Bock auf kapitalistische Verwertung

Vor über drei Jahrzehnten begann die Geschichte der Köpi 137. Das Haus sollte abgerissen werden, aber am 23. Februar 1990 retteten es Leute aus Ost und West gemeinsam, indem sie es besetzten. Sie verwandelten die Ruine in einen bunten Lebensraum. Man kann diese Rettungstat gar nicht hoch genug schätzen, denn es ist das einzige Wohnhaus der Köpenicker Straße zwischen Adalbertstraße und Engeldamm, das vom Zweiten Weltkrieg verschont blieb. Die neuen Bewohner schrieben in riesigen, weißen Buchstaben an die Außenwand Richtung Westberlin: »Die Grenze verläuft nicht zwischen den Völkern, sondern zwischen Oben und Unten.«

Die Wagenburg neben der Köpi 137 wurde im Oktober 2021 geräumt. Alle Bewohner des Altbaus aber sind Mieter und genießen so entsprechenden Schutz. Dass ein Mietvertrag in Berlin nicht bedeutet, in einer bezahlbaren Wohnung sicher leben zu können, ist leider auch triste Gegenwart. Vielen Laien und sogar manchen Nachbarn ist die Köpi ein typisches besetztes Haus in Berlin. Was sie meinen, sind die auffällig verwitterte, aber mit einem riesigen Tiger bemalte Fassade, die politischen Parolen, die ungewöhnlichen Zäune und Tore, aber vor allen Dingen die Vorgeschichte. Doch seit vielen Jahren gibt es in Berlin kein einziges besetztes Haus mehr.

Die Köpi? Die Liebig? Der Schokoladen? Die K77? Sie alle kann man als Hausprojekte bezeichnen, aber die eigentliche Bedeutung von »besetzt« ist: ohne Vertrag. Es gibt hunderte von legalisierten Häusern in Berlin wie die Köpi. Nur bis 1991 war sie wirklich besetzt, seitdem ist sie auf dem Papier ein ganz normales Berliner Mietshaus.



Die vielen Hausprojekte Berlins sind so unterschiedlich wie ihre Bewohner, diese wiederum haben meistens normale Mietverträge. Manche Häuser sind Genossenschaften, manche GbRs, sehr viele haben sich in Hausvereinen organisiert. Die große Besonderheit dieser Häuser sind nicht die Miet- und Eigentumsverhältnisse, sondern die Selbstverwaltung. Damit ist aber nicht die klassische Hausverwaltung gemeint, sondern die Möglichkeit, selbstbestimmt zu wohnen.

Die Köpi hat für das allgemeine Publikum normalerweise ein Kino geöffnet, einen Infoladen, Probe- und Aufnahme-räume, eine Sporthalle, eine Siebdruckerei, Werkstätten für Fahrräder und anderes. Dabei flossen keine Förder- und Projektgelder, sondern die Einrichtungen entstanden nach dem Prinzip der Selbstausschüttung. Tatsächlich haben so in den 1990er Jahren auch die besetzten und legalisierten Häuser Berlin attraktiv gemacht.

Die Eigentumsverhältnisse der Köpi sind leider typisch berlinisch. Denn bei der Besitzerin handelt es sich um die Startezia GmbH mit Geschäftsführer Besnik Fichtner, die 2013 das Grundstück der Köpi samt Wagenburg erworben hat. Wer oder was ist die Startezia? In der Köpi selber glaubt man, dass es sich um eine Briefkastenfirma handelt, hinter der Siegfried Nehls und Yervand Chuckhajyan stecken. Wenn das so wäre, dann hat die Startezia damals 2013 ihre eigene Immobilie übernommen. Es sieht so aus, als seien die verschiedenen Firmen und Eigentümerinnen mit Namen wie Startezia, Novum, Vitalis Altbauten und Plutonium alle Teil der Sanus AG von Siegfried Nehls und Besnik Fichtner. Angesichts dieses verwirrenden Hütchenspiels mit Immobilien im Besitz verschiedenster Firmen eines Firmengeflechts ist es nicht verwunderlich, dass nicht nur die Wagenburg, sondern auch die ganze Köpi eine Wagenburgmentalität entwickelt hat:

»Ein Angriff auf einen von uns ist ein Angriff auf uns alle. Wir halten zusammen! Solidarität ist unsere Waffe!« Solidarität ist tatsächlich sehr angebracht, wenn wir uns die Räumungen und Schließungen Berliner Haus- und Kneipenprojekte in letzter Zeit vor Augen führen: das Drugstore ist zu, das Neuköllner Syndikat gibt's seit 2020 nicht mehr, die Liebig 34 ist umkämpft. Neben dem Köpiplatz wurden auch die Wagenplätze Sabot Garden und Diesel A sowie das Obdachlosenlager an der Rummelsburger Bucht geräumt. Verschwunden ist das Hausprojekt G17A, bedroht ist die Rigaer 94. Die Bar Meuterei und das Jugendzentrum Potse sind oder werden geräumt.

Die Bewohner und Besucher der Köpi wollen nicht nur wohnen, sondern sie wollen mehr. Manchen klingt das lächerlich. Dabei sollten wir froh sein, dass wir die Köpi haben. Falko Hennig

Der Autor lädt täglich zum Stadtpaziergang »Flieger und Dianer« (min. 5 Teilnehmer, 2h/€ 12,-) durch die Luisenstadt ein, Treffpunkt: 11 & 14 Uhr, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich (0176) 20 21 53 39.

Baufreiheit für die Startezia GmbH nach Räumung der Wagenburg in der Köpi.

LESERUMFRAGE

Wie finden Sie die »Ecke Köpenicker«?

Liebe Leserinnen und Leser,

unser Vertrag mit dem Auftraggeber sieht auch eine Evaluierung unserer Arbeit nach einem bestimmten Zeitraum vor – also eine Überprüfung der Wirksamkeit der Zeitung. Erreichen wir unsere Adressaten? Erfüllen wir das, was Sie von einem Informationsmedium im Gebiet erwarten? Wie können wir unsere Arbeit noch verbessern? Hierbei können Sie uns behilflich sein! Und zwar, indem Sie sich an unserer Leserbefragung beteiligen – es sind nur wenige Fragen zu beantworten!

Unter allen Teilnehmern verlosen wir drei kultige Kaffeepötte »Heinrich-Heine-Straße«. Einsendeschluss ist der 15. Januar 2022. Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen an: Ecke Köpenicker c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin.

Der Fragebogen kann auch per Mail an die Adresse ecke.koepenicker@gmx.net geschickt werden.

Die Fragebögen können selbstverständlich auch anonym geschickt werden, nehmen dann aber nicht an der Verlosung der Preise teil. Sämtliche Angaben werden vertraulich und nach Datenschutzrichtlinien behandelt.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Fühlen sie sich durch die Ecke gut über das Geschehen in der Nördlichen Luisenstadt informiert?

(bitte Zutreffendes ankreuzen)

- sehr gut
 weniger gut
 gar nicht

Gefallen Ihnen die Gestaltung der Ecke und die Fotos?

- sehr gut
 weniger gut
 gar nicht

Ist es für Sie einfach, die aktuelle Ausgabe zu erhalten?

- sehr
 weniger
 gar nicht

Wo finden sie die Zeitung normalerweise?

(Mehrfachnennungen möglich!)

- Laden / Geschäft
 öffentliche Einrichtung
 über Nachbarn
 im Internet
 im Briefkasten

Welche Themen interessieren Sie am meisten?

(Mehrfachnennungen möglich!)

- Aktuelles aus dem Kiez
 Bauen und Wohnen
 Verkehr, Klimaschutz und öffentliche Räume
 Historisches
 Porträts / Menschen / Gewerbe
 Bürgerbeteiligung / Initiativen
 Kultur / Veranstaltungen

Mit welchen Themen sollte sich die Ecke Köpenicker künftig mehr beschäftigen?

.....

Haben Sie noch weitere Anregungen oder Kritik an der Zeitung?

.....

Ich wäre damit einverstanden, wenn diese Kritik in der Zeitung als Lesermeinung veröffentlicht wird und zwar unter folgender Namensnennung:

Ich möchte nicht, dass diese Kritik in der Zeitung veröffentlicht wird.

Zuletzt ein paar kurze Fragen zu Ihrer Person:

Leben Sie in der Nördlichen Luisenstadt?

- Ja – Wenn ja, wie lange schon? Jahre
 Nein

Wie alt sind Sie?

..... Jahre

Ich bin ...

- eine Frau
 ein Mann
 divers



Milieuschutz ohne Biss?

Bundesverwaltungsgericht kippt Vorkaufsrecht

Das Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes in Leipzig vom 9. November hat Konsequenzen auch für die Milieuschutzgebiete von Mitte. Denn es macht es dem Bezirk faktisch unmöglich, dort künftig mit Hilfe des Vorkaufsrechtes in Grundstücksgeschäften einzugreifen. In Mitte gibt es insgesamt zwölf soziale Erhaltungsgebiete, in denen rund 40% der Bevölkerung lebt. Die Festsetzung von zwei weiteren Milieuschutzgebieten ist derzeit in Vorbereitung.

In diesen Gebieten ist der »Erhalt der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung« durch den Paragraphen 172 des Baugesetzbuches besonders geschützt. Modernisierungsmaßnahmen in Wohnungen benötigen hier eine besondere Genehmigung des Bezirks, die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen ist erheblich erschwert. Und bis zum Urteil machte der Bezirk zuletzt regelmäßig von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch, wenn in diesen Gebieten Mietshäuser verkauft worden waren. Dabei kam es in den meisten Fällen gar nicht zu einer Übernahme des betroffenen Grundstücks durch eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft oder eine gemeinwohlorientierte Genossenschaft. Denn die Käufer unterzeichneten meist sogenannte »Abwendungsvereinbarungen«. Diese geben den betroffenen Mieterinnen und Mietern einen gewissen Schutz vor rapiden Mietsteigerungen und Verdrängungsmaßnahmen. Das Urteil beendete diese Praxis.

»Die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts ist ein schwerer Schlag für den Bezirk Mitte, Berlin und alle deutschen Städte mit angespanntem Wohnungsmarkt, wenn es darum geht, die Verdrängung von sozial schwachen Mieter*innen abzubremsen«, kommentiert der zuständige Bezirksstadtrat Ephraim Gothe das Urteil.

Die angespannte Situation auf dem Immobilienmarkt im Bezirk belegt er dabei mit Fakten: Im Bezirk Mitte werden weniger Mietwohnungen neu gebaut, als durch Umwandlung in Eigentumswohnungen dem Markt entzogen werden. Die absolute Zahl von Mietwohnungen sinkt in Mitte derzeit um etwa 2.000 bis 3.000 Wohnungen pro Jahr. »Dem Bezirk wird durch das Gerichtsurteil ein wirksames Mittel genommen, um die Verdrängung einkommensschwacher Haushalte zu bremsen!«

Von den Ampelparteien im Bund forderte Gothe im November denn auch, in ihrem Koalitionsvertrag »ehrgeizige Ziele zu verankern, um Mieter*innen vor sozialer Verdrängung zu schützen«. Sehr weit ist er mit diesem Appell allerdings nicht vorgedrungen. Auf Seite 89 heißt es im Koalitionsvertrag lediglich: »Wir werden prüfen, ob sich



aus dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 9. November 2021 zum gemeindlichen Vorkaufsrecht in Gebieten einer Erhaltungssatzung (Milieuschutzsatzung) gesetzgeberischer Handlungsbedarf ergibt.« Zuständig sind Justizminister Marco Buschmann (FDP) und Bauministerin Clara Geywitz (SPD). Buschmann ist kein Freund staatlicher Eingriffe, er hat die gescheiterte Verfassungsklage der FDP gegen die Corona-Maßnahmen der Merkel-Regierung verfasst und lehnt beispielsweise auch Forderungen wie die nach stärkerer Kontrolle des Messengerdienstes Telegram ab, mit dem sich Rechtsextreme organisieren. Der Liberale kann jetzt entsprechende Anfragen der Sozialdemokratin mühelos auf die lange Bank schieben. Um seine Wählerinnen und Wähler im Hauptstadtbezirk muss er sich dabei keine Gedanken machen. Die FDP – in Mitte deutlich unter dem Bundesschnitt – hat hier ihre Hochburgen in Stadtregionen mit besonders vielen Eigentumswohnungen.

Das Bundesverwaltungsgericht hatte entschieden, dass die Kommunen ihr Vorkaufsrecht nur dann ausüben dürfen, wenn konkrete Missstände oder Mängel auf dem Grundstück vorliegen. Das würde in der Praxis jedoch eine derart aufwändige Einzelfallprüfung erfordern, dass das Vorkaufsrecht nicht mehr umsetzbar ist. Selbst bei üppigstem Personalbesatz würden dazu die knappen Fristen nicht ausreichen, innerhalb derer die Verwaltung bescheiden muss.

Mit der nicht mehr anfechtbaren Entscheidung gesellt sich das kommunale Vorkaufsrecht somit in eine lange Reihe gesetzlicher Papiertiger im Bereich Wohnen, Bauen und Miete, die nur noch akademisch eine gewisse Bedeutung haben. Der »Wucherparagraf« etwa, der eigentlich die Miethöhen auf maximal 150% der ortsüblichen Vergleichsmiete beschränkt. Oder die bundesweite »Mietprelsbremse« aus dem Jahr 2015, auf deren Wirkung man bis heute vergeblich wartet.

cs

Die neue Gretchenfrage

Sag, wie hältst Du's mit dem Gendern? – Ihre Antworten auf unseren Vorschlag

Liebe Leserinnen und Leser,

selten haben wir zu einem Thema so viel Leserpost erhalten wie zu unserem Vorschlag einer neuen Gender-Variante (Ecke Nr. 5/2021). Sogar spontane Anrufe erreichten uns. Doch nicht nur die schiere Zahl der Reaktionen war beeindruckend, sondern auch die angeführten Argumente, die zeigen, wie intensiv sich viele durchaus mit unserem Vorschlag und Sprache überhaupt auseinandersetzen. Die Spanne der Meinungen zum Thema war dabei ebenso groß wie die Form der Reaktion. Von sehr vehementer, ja heftiger Ablehnung über heiter-entspannte Kommentare bis hin zu begeisterter Zustimmung war alles dabei. Man sollte unser kleines Experiment nicht überbewerten: Vor allem ging es uns darum, in die teils doch sehr verbissene Debatte etwas mehr Leichtigkeit zu bringen. Es war auch für uns ein Versuch, bei dem wir natürlich ebenso an Grenzen stießen, wie es auch viele Leserinnen und Leser empfanden: Das -i steht nun mal im Deutschen hartnäckig für eine verniedlichende Verkleinerungsform. Und auch wir teilen das Argument, dass Sprache allein die Gesellschaft nicht ändert. (Liebe Frau Hayduk, den Marxschen Satz »Das Sein bestimmt das Bewusstsein« habe ich selbst unlängst in einer Glosse zum »Sternchen-Krieg« in dieser Zeitung angeführt – Sie rennen da offene Türen ein.) Natürlich war unser Versuch keine empirische Erhebung. Auffällig und wirklich bemerkenswert war jedoch, dass es fast ausschließlich Frauen waren, die den Vorschlag mit viel Humor, Zustimmung und sogar Begeisterung aufnahmen.

Im Folgenden dokumentieren wir einen Querschnitt der Zusendungen, aus Platzgründen mussten wir jedoch eine repräsentative Auswahl treffen und auch Kürzungen vornehmen.

Und jetzt? Jetzt machen wir weiter wie zuvor: Wir bemühen uns – wo immer es geht und den Lesefluss nicht unnötig hemmt – gleichermaßen um eine grammatisch korrekte Sprache wie auch um die Berücksichtigung der unterschiedlichen Geschlechter. Unseren freien Autorinnen und Autoren, Interviewpartnerinnen und -partnern überlassen wir es selbst, ob und wie sie gendern möchten. Nochmals vielen Dank für Ihr großes Interesse und die Wertschätzung, die Sie unserer Zeitung entgegenbringen!

Für die Redaktion – Ulrike Steglich

Liebe Redaktion

Ich bin einer von drei »Druckis«, die gestern Abend Ihre Zeitung herstellen durften. Als ich die Zeitung nach dem Andruck durchblätterte, war ich mir sicher, dass sie voll mit Rechtschreibfehlern gespickt ist und wir die Druckmaschine bis zur Klärung wieder anhalten sollten. Ein Kollege wies mich dann auf den Artikel auf S. 3 Ihrer Zeitung hin. (...) Ich bin keinesfalls gegen eine geschlechtsneutrale Schreibweise. Aber Mieti, Lesis, Berlini und Bürgermeisti, das dann nach Ihrer Schreibweise sogar korrekt Bürgemeisti heißen müsste, das ist dann doch des Guten zu viel und klingt für meine Ohren wie ein Rollenspiel im Kindergarten. Stellen Sie sich bitte zum Beispiel vor, Sie schreiben ein Schöffengericht an! »Sehr geehrte Schöffis«, das weckt sicher nicht nur bei mir eine Assoziation zu einer Stammtischrunde einer bekannten Biermarke. (...) So oder so, werde ich nach wie vor weiterhin gerne Ihre Zeitung als Drucki oder Druckender produzieren und hoffe, Sie nehmen mir meine nicht ganz, so wie auch hoffentlich Ihr Test, bierernst gemeinte Kritik nicht übel, welche übrigens ausschließlich meine und nicht die Meinung meines Arbeitgebers widerspiegelt!

Rainer Kluth

Ich empfinde Ihre Gendervariante als auch nicht sinnvoller als die anderen im Umlauf befindlichen Experimente – und die waren bereits schon nicht sinnvoll. Die Mehrheit der Deutschen (Deutschis?) ist gegen die Gender-Experimente, aus guten Gründen. Für die Mitbürger (Mitbürgis?) mit Migrationshintergrund sind diese Experimente ohnehin ein Ausschlusskriterium. Wenn diese Mitbürger nicht irgendeine der im Markt kursierenden Gender-Varianten anwenden, gelten sie alternativ als doof oder als rechts.

Es ist schade, dass eigentlich intelligente Mitmenschen ihre Zeit mit dem Erfinden sinnloser Sprachbarrieren vertun. (...) Ansonsten gefällt mir Ihre Zeitschrift.

Jürgen Doeblin

Gerade schau ich in den Briefkasten und finde dort eure Zeitung. Wieder in der Wohnung schlage ich sie gleich auf und werde von einem super freundlichen ›Liebe Lesis‹ begrüßt! Bei weiterer Lektüre fallen mir besonders Beamtis, Einwohnis und Ansprechpartni auf. Ich danke euch für diesen kreativen Versuch, eure Zeitung zu gendern. Mich machen diese Wörter einfach nur glücklich, weil alles irgendwie ganz schön niedlich klingt. Ich hoffe diese Schreibweise wird sich irgendwann durchsetzen.

Danke und macht weiter mit der tollen Arbeit (Ich lese eure Zeitung sehr gerne!)

Milena Wilkat

Wichtiger als Sprachkosmetik (v.a. wenn diese der Sprache eine derartige Fratze aufsetzt) finde ich allerdings eine gerechtere Welt. Diese wird nicht durch Sprache geschaffen, sondern durch reale Veränderungen. »Das Sein prägt das Bewusstsein« – nicht umgekehrt, da bin ich ganz konservativ.

Sabine Hayduk

Ich finde das Gendern mit kleinem i ein sehr interessantes Experiment und es gefällt mir gut als Alternative zu den bisherigen Genderoptionen. Auch die Linguistin Luise F. Pusch, hält das Neutrum für eine gute und naheliegende Option. Mich hat es jetzt gereizt, die Zeitung genauer anzuschauen, um Anwendungsbeispiele zu finden :-). Ich bin sehr gespannt, ob es Nachahmis findet und freue mich, dass Sie der Genderdiskussion einen interessanten Anstoß gegeben haben.

Esther Nowack

Ich bin im Prinzip für das Gendern in Texten, aber am kleinen »i« in der aktuellen Ausgabe störe ich mich total. (...) Erinnert mich an blöde Schmähworte aus meiner Kindheit; Behindis, Spastis o.ä. Das Argument des Platzmangels lasse ich aber natürlich gelten. Ich persönlich verwende den Doppelpunkt. Bin gespannt, wie die Diskussion weitergeht.

Charlie Hoffmann (she/he)

Die Idee und der Artikel sind genial. Ich habe viele Freunds und Kollegis, denen ich den Text gerne schicken würde. Deshalb meine Frage und Bitte: Ist es möglich, dass ihr mir den Text in digitaler weiter verschickbarer Form zukommen lasst?

Lore Gregor

(...) Ihre sprachliche Recherche betr. Anrede-Gewohnheiten im Deutschen finde ich gut und anspruchsvoll dargestellt. Das Gender-i hingegen widerstrebt mir sehr. Es erinnert mich an »Mausi« und »Struppi«, es wirkt auf mich kindlich-verniedlichend, die Variante gefällt mir ganz und gar nicht. – Nichts für ungut, ich lese Ihre Zeitung mit großem Interesse sehr gern!

Sybille Wolff

Ich bin entsetzt!!!! Wie kann man die deutsche Sprache so verunstalten? Nicht genug damit, dass überall schon die Gender-Schrift benutzt wird, die auch nicht besser ist, aber Ihre Idee mit dem »i« schlägt dem Faß ja den Boden aus. Es hört dich so an, als würde man in Babysprache reden. (...) Das eigentliche Problem, angeblich den Frauen mehr Rechte zu geben (...), passiert doch mit dem Gendern auch nicht. Ich bin Frau, und ich brauche das alles nicht. Ich bin trotzdem gleichberechtigt und habe meinen Platz in der Gesellschaft und im Job, und das nicht durch Gendern, sondern durch Leistung und Wissen. Und meiner Meinung brauchen wir auch keine Frauenquote, sondern immer den Menschen auf einer Stelle oder einer Position, der es kann (...)

Stefanie Faße

(...) Warum wird überhaupt ein Gesetz zur Geschlechterneutralität benötigt? Die Gendersprache (...) ist weder inklusiv noch hilft sie dabei, echte Probleme der Ungleichbehandlung der Geschlechter aus dem Weg zu räumen. Vielmehr reißt sie Gräben auf zwischen jenen, die in dem Sinne, etwas Gutes zu wollen, Sprache auf den Kopf stellen, und jenen, die Sprachentwicklung von unten, von der Basis schätzen, sich aber nicht diktieren lassen wollen, wie sie zu sprechen haben. Sie schließen Menschen aus und



spalten. (...) Zum Schluss möchte ich noch auf aktuelle Umfragen verweisen, die belegen, dass bis zu 85% der Menschen das Gendern, in welcher Form auch immer, entschieden ablehnen. (...)

Michael Löffler

Liebe Redakteurinnen der »Ecke Köpenicker«!

In dieser Anrede sind semantisch und buchstabengetreu bereits umfassend beide Geschlechter, also Redakteur und Redakteurin repräsentiert. Wir brauchen wirklich keine Sternchen, Schräg- oder Unterstriche, keinen Glottisschlag oder sonstige Verrenkungen. Sie haben natürlich Recht, dass die Substantivierung von Verben, wie sie vereinzelt in der hilflos hölzernen Amtssprache angewandt wird, immer schief klingt und semantisch falsch ist. Die »Lesenden« sind eben nur die, die gerade lesen; und die nachts im Kitcat-Club tanzenden Studierenden sind Tanzende und eben nicht Studierende.

Das von Ihnen nun ausprobierte Anhängen von »i« oder »is« an den Wortstamm hilft leider noch weniger. Warum? Sie gendern einerseits nur den Plural, der ironischerweise zum einen schon immer mit dem weiblichen Artikel versehen ist. Zum anderen steht in der Umgangssprache das »i« für Verniedlichung, Verkleinerung, Infantilisierung. Das kann doch nicht Ihr Ziel sein. (...) Man gewinnt leider den Eindruck, dass Gender-Sprachaktivistinnen die Gesellschaft polarisieren, indem sie glauben, als »Wissende« die »Unwissenden« belehren zu müssen. (...) Schreiben und sprechen wir doch den Plural immer (!) in der kompletten femininen Form, die den maskulinen Anteil in jedem Falle impliziert.

Abgesehen von Ihrer Gendersprachoffensive lese ich die »Ecke« sehr gerne und mit viel Wissensgewinn über unseren interessanten Kiez. (...)

Rudolf Mengersen, 10179 Berlin

(...) Vielleicht muss man solche Absurditäten mal ausprobieren, um insgesamt diese Vergenderung des Alltags, die von oben gegen den Alltagssprachgebrauch durchgedrückt werden soll, als das zu entlarven, was sie ist: Hilflosigkeit gegenüber den realen Herausforderungen, unsere Gesell

schaft diskriminierungsfrei zu gestalten. Es ist die Flucht in nur noch nervende Symbolpolitik, die sich nicht mehr der »Mühen der Ebene« unterziehen will, die Einführung gesetzlich verbriefteter Rechte zur Sicherstellung der Diskriminierungsfreiheit. Denn nur dann können Menschen, die Diskriminierungen erfahren, dagegen vorgehen und es sanktionieren lassen. (...)

Also lassen Sie bitte solch einen Quatsch. (...)

Michael Gumbert

Beim Lesen der letzten »ecke müllerstraße« habe ich mehrmals schallend gelacht. Besonders bei der Vorstellung, wie die Abgeordnetis (oder Abgeordnis???) in der BVV bei Verwendung Ihrer Sprachregelung – von Lachkrämpfen geschüttelt – ihre Anträge nicht ausformulieren können.

Schönen Dank auch für diesen unterhaltsamen Unsinn!

Angelika Niemitz

... gerade habe ich die neueste »ecke Turmstraße« gelesen: Beifall für die gewählte Form des Genderns. Sie ist schön kurz, klingt freundlich bzw. liebevoll, wie eine verniedlichende Koseform, und oft musste ich lachen über die ungewohnten, lustigen Bezeichnungen (Bezirksbürgermeist, Bezirksstadträtin z. B.).

Gerne beibehalten ..., Viele Grüße, Christine P.

Werden Sie vernünftig, diese Variante hat keine Chance.

Hoffnungsvoll, A. Braungardt

Sehr geehrte Redakteure und Redakteurinnen, (...)

Falls die Entscheidung dieser Schreibweise für die Zukunft wirklich ernst gemeint sein sollte, sehe ich dies nur als weiteren Angriff auf unsere doch eigentlich schöne und wohlklingende deutsche Sprache und werde meine bis dato sehr sehr gern gelesene Kiezzeitung keines Blickes mehr würdigen! (...)

Bitte verwenden Sie Ihre Energien auf die Lösung dringlicher Probleme, die in unserer Stadt die Menschen wirklich bewegen und wo sie endlich einmal eine Besserung bemerken wollen!

Henry Knaak, Heinrich-Heine-Straße

Ihre Herleitung ist logisch, sachlich und neutral. Lesi und Lesis klingt wie Redakteuris etc. aber grausam, kindlich, kindisch (...)

Vielleicht ist es nur ein erster Hörreflex, aber ich glaube nicht, daß es sich durchsetzen wird. (...)

Ch. Matuschka

Es geht um das Gendern allgemein. Es ist m. E. nur notwendig, weil es in unserer Gesellschaft noch immer keine Gleichberechtigung gibt. Es gibt sie nicht zwischen den Geschlechtern und es sind auch nicht alle Menschen im täglichen Leben und vor dem Gesetz gleich. Aber so einen Unsinn, wie das was Sie vorgeschlagen haben, habe ich noch nie erlebt bzw. versucht zu lesen. Es liest sich einfach nicht gut. Wenn Ihnen »liebe Leserinnen und liebe Leser« zu lang ist, dann nutzen Sie doch bitte das »I« oder den *.

Dann kann man mit den Augen »rundherum« lesen.

Ich lese die »ecke köpenicker« sehr gern und möchte, dass es so bleibt. (...)

Barbara Wolterstädt, Annenstraße

Durch Zufall kam mir ihre »Ecke Turmstraße« in die Hände, ich wohne nämlich in Reinickendorf. Beim Durchblättern stieß ich auf »liebe Lesis« und musste sofort ihr Editorial lesen. Ich bin begeistert, wie man / frau / wir alle plötzlich gendern können. Vielleicht schaffen Sie es, diese Idee an politisch Verantwortliche weiterzuleiten. Viel Erfolg, liebe Moabitis.

Claudia de Haan

Mit großer Freude habe ich gesehen, dass Sie in ihrer aktuellen Ausgabe mit dem »kleinen i« gendern. Ich bin von dieser Variante sehr überzeugt, die Vorteile haben Sie alle in ihrem Editorial erwähnt. Vor allem überzeugt mich, wie kurz die Worte dadurch werden, wie leicht lesbar.

Ich haben vor einem halben Jahr angefangen, diese Variante auf Arbeit in der internen Kommunikation mit den Kollegis zu verwenden und immer mehr von ihnen fangen an, es auch zu verwenden. Vor allem auch die Nicht-Muttersprachler freuen sich darüber, wie leicht diese Variante ist. Überrascht war ich, zu lesen, dass Sie die Idee von Zé do Rock haben. (...)

Ich bin über den österreichischen Künstler Hermes Phettberg auf die Idee gekommen, bei ihm heißt das Ganze »entgendern« (auch eine nette Formulierung). Phettberg benutzt das »y« statt das »i« am Ende. Mir ist egal, welches man nimmt. (...)

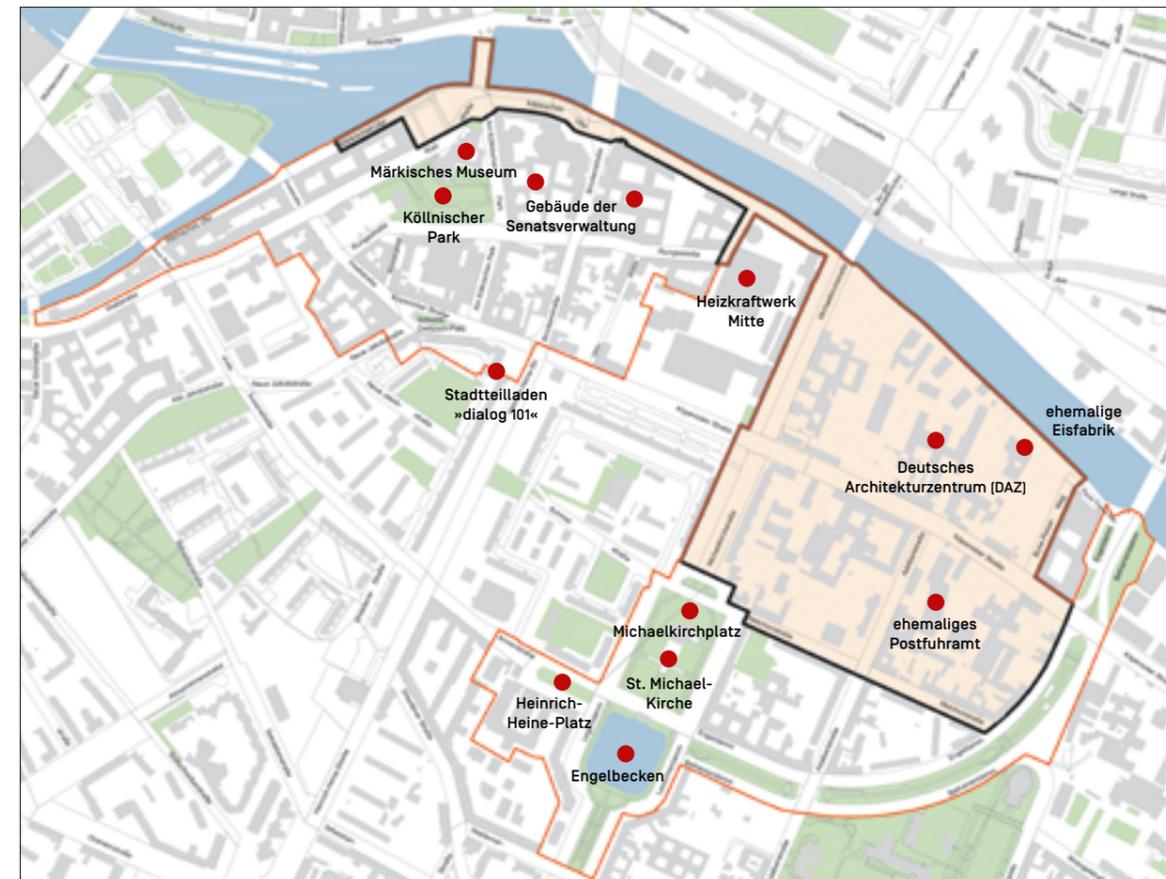
Wichtiger scheint mir die Leichtigkeit ... Wenn ich »Liebe Lesis« sehe, muss ich schmunzeln, und ich hoffe, es ging vielen anderen Ihrer Lesys so. Etwas mehr Humor würde der Debatte über gendergerechte Sprache wahrlich gut tun.

Ann Add

Liebe Redakteuris,
super Idee. Ich bin gespannt, ob es sich durchsetzt.
Viel Erfolg, Astrid Weigert

Hallo, ich finde das Gendern mit dem i genial, einfach zu schreiben, zu sprechen und zu verstehen. Ausserdem hört es sich süß an, bin überhaupt kein Freund des Genderns, werde diese Version als einzige für mich akzeptable verwenden, tolle Idee!

LG, Birgit



Sanierungsgebiet
Nördliche
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung,
Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin,
Stadtentwicklungsamt,
Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
Jan Schlaffke
jan.schlaffke@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
und Wohnen

Referat IV C – Stadterneuerung
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin
Joachim Hafen (Gebietsbetreuung
Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
und Projektmanagement – KoSP GmbH
Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr
im Stadtteilladen »dialog 101«

Betreuung Programm Städtebaulicher

Denkmalschutz beim Bezirksamt
Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt

Treffen jeden dritten Dienstag im Monat
um 18.30 Uhr im Stadtteilladen »dialog 101«
Ansprechpartner: Volker Hobrack,
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luise-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt

Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
post@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

Mieterberatung für Mieter im Sanierungs-
gebiet und in den Erhaltungsgebieten

Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag
mit Rechtsanwältin)
Stadtteilladen »dialog 101«
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
Tel 44 33 81 25
www.mieterberatungpb.de





Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Winterschlaf

Ich wäre gern ein Murmeltier. Vielleicht liegt es am Älterwerden, aber von Jahr zu Jahr ertappe ich mich immer öfter mit Beginn der dunklen Jahreszeit bei dieser Vorstellung.

Vor allem, wenn man morgens im Dunklen aufsteht und auch der Tag niemals richtig hell wird, nur ein paar Stunden vor sich hin dümmert bis zum frühen Abend, wenn sich schon wieder die tiefe Dunkelheit ausbreitet.

In den letzten zwei Jahren wurde der Murmeltier-Wunsch noch verstärkt durch die Winter-Lockdowns, er wurde geradezu zur Sehnsucht. Natürlich treibt man sich dann doch mit Disziplin (das ist wohl der kleine innere Preuße) zum alltäglichen Tagwerk: Schreibtisch, Wäsche, Einkaufen, Kochen, Katzen füttern, Mails, Papierkram, Buchhaltung, solche Sachen. Und bislang hielt ich mich auch für ziemlich »resilient«, um eine Vokabel zu benutzen, die während der Pandemie en vogue wurde. Sprich: psychisch widerstandsfähig. Im »Sich-Zusammenreißen« bin ich sowieso Meister, wie so viele Frauen meiner Generation. Trotzdem: Ab und an und immer öfter an solchen Tagen breitete sich schon eine gewisse Grundmüdigkeit und Antriebslosigkeit aus.

Dabei gäbe es so eine intelligente Lösung. Etliche Tiere begeben sich in den Winterschlaf oder die Winterruhe. Sämtliche Körperfunktionen werden heruntergefahren. Ich beneide all die Braunbären, Eichhörnchen und Murmeltiere um diese Fähigkeit.

Ein kollektiver Winterschlaf hätte viele Vorteile: Die extrem hohen Corona-Zahlen würden gar nicht erst stattfinden. Es könnten Unmengen von Energie, CO₂, Rohstoffen und Lametta eingespart werden, überhaupt an überflüssigem Konsum. Man müsste sich nicht in unförmig dicken Klamotten fröstelnd durch den Wintermatsch quälen. Keine schlechtgelaunten Menschen, die sich in verspäteten S-Bahnen oder überfüllten Geschäften drängen. Der ganze Weihnachtsstress inkl. Verlegenheitsgeschenken, Familienkrächen, pappigen Keksen und steinharten Lebkuchen fiel auf einen Schlag weg. Viele Gänse und Enten und Puten dürften am Leben bleiben – ebenso wie viele Gehirnzellen, wenn der billige, hochgezuckerte Weihnachtsmarkt-Glühwein entfällt.

»Schlaf erstmal drüber« lautet bekanntlich ein weiser Ratschlag, wenn man auf einem scheinbar unlösbaren Problem herumkaut, vor Wut die Wände hochgehen will oder aus Liebeskummer und ähnlichem gerade am Boden zerstört ist. Der Satz gälte dann auch im Großen: Wir könnten uns vielleicht viele blödsinnige Entscheidungen und Streitereien sparen, wenn wir erstmal ausgiebig drüber geschlafen hätten.

Oder, um es mit Shakespeares berühmten Hamlet-Monolog zu sagen (der sprach zwar vom Sterben, aber das lassen wir hier mal weg):

» ... Schlafen – Schlafen! Vielleicht auch träumen!«

Ja, ich weiß, es gibt jetzt wieder tausend Einwände. Hamlet hat was anderes gemeint, und die Sache mit dem Winterschlaf ist überhaupt nicht durchdacht und das funktioniert schon wegen der Globalisierung nicht etc. pp.

Weiß ich alles. Und es geht ja sowieso nicht. Es ist nur so ein Träumchen: sich für ein paar Wochen die Decke über die Ohren ziehen und erst wieder rauskommen, wenn die ersten Knospen sprießen.

Jaja, ich reiße mich ja schon wieder zusammen.

Und wünsche Ihnen frohe Feiertage!